

Gedanken zur Lage der Kirche - Osterfest 2024

Galater 2,16-21

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird,
sondern durch den Glauben an Jesus Christus,
sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen,
damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus
und nicht durch Werke des Gesetzes;
denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.
Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen,
sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde?
Das sei ferne!
Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue,
dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.
Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.
Ich bin mit Christus gekreuzigt.
Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.
Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;
denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt,
so ist Christus vergeblich gestorben.

I. Wirf es weg!

Beginnen wir mit dem Ende: „**Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes.**“. Schreibt Paulus.

„Wirf es weg!“. Die Tasse hat einen Sprung, die Hose einen Riss. Der Gartenstuhl verrostet, der Partner auf dem Urlaubsfoto ist nicht mehr aktuell. Shoppen macht Spaß, Wegwerfen auch. Jedes Mal, wenn ich auf der Mülldeponie einen alten Gegenstand wegwerfe, habe ich ein gutes Gefühl im Bauch. Mein Haus ist groß und sehr angefüllt. Nur zwei Gegenstände sind mir bisher durch alle Stationen meines Lebens mitgezogen: der Silberring meines Paten anlässlich meiner Taufe. Mein Name ist darauf eingraviert. Mein Nassrasierer. Ihn habe ich mit meinem ersten selbstverdienten Geld gekauft. Die beiden würde ich ungerne verlieren, auch wenn sie schon ziemlich vermackelt sind. Wenn es darauf

ankäme und ich wählen müsste, wie derzeit so viele Flüchtlinge auf der Welt – vermutlich würde ich den Rasierer nehmen. Den brauche ich wirklich jeden Tag.

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes.“ Die Christen in Galatien sind in der Gefahr, die Gnade Gottes wegzuworfen, vielleicht ohne es zu wissen. War sie ihnen zu vermackelt, zu unscheinbar, wie mein angelaufener Taufring? War sie ihnen lästig, zu unbequem geworden? Waren die galatischen Christen der Gnade Gottes überdrüssig geworden, hatten sie etwas Besseres gefunden? Aber gibt es etwas Besseres als die Gnade Gottes? Paulus kann es nicht fassen.

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes.“ Wir spüren es alle: wir sind im Begriff, die Gnade Gottes wegzuworfen, vielleicht ohne es zu bemerken. 2024 Jahre nach Christi Geburt, 1200 Jahre nach Karl dem Großen sind die Frömmigkeit und die Kirchenbindung in Deutschland auf einen Tiefstand gesunken, der nichts Gutes für die Zukunft ahnen lässt. Man könnte meinen, statt des Ringes der christlichen Taufe habe Europa sich für den Nassrasierer der messerscharfen Vernunft entschieden. Mit der lassen sich alle alten Bärte der Tradition abschneiden, lässt sich alles sezieren, alles organisieren und optimieren. Am Ende sind die Seele und die Menschlichkeit auch wegrasiert. In Sachen Religion hat die europäische Mehrheitsgesellschaft jedenfalls nichts Besseres gefunden. Nach dem Abdanken der institutionalisierten Religion zeichnet sich kein religiöses New Age ab, stattdessen im Optimalfall ein resignierter Materialismus, mit Tapferkeit durchmischt.

II. Durch das Gesetz die Gerechtigkeit?

Und die Kirche? Hält sie sich an den trotzigen Ausruf des Paulus: **„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes.“**? Aufmerken lässt mich die Fortsetzung des Apostels Paulus: **„Denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“** Paulus setzt alles auf die Karte **„Christus“**. Und wir? Ich nehme in unserer Kirche viel Bemühen wahr. Angesichts der Kirchenaustrittszahlen wollen wir attraktiver werden. Mit der Katastrophe des Klimawandels vor Augen wollen wir noch schneller als Staat und Wirtschaft klimaneutral werden. Im Bereich sexualisierter Gewalt wollten wir die allerersten sein und meinten, wenigstens dort könnten wir besser dastehen als andere. Und siehe da – die Missbrauchs-Studie vom Januar dieses Jahres hat uns eines traurigen Besseren belehrt. Beschämt stehen wir da, und stellen fest: Wir sind in nichts, aber auch gar nichts besser als die übrige Welt. Aber auch nicht schlechter. Das ist kein Trost.

Was soll die Menschen dazu bewegen, sich uns evangelischen Christen anzuschließen oder bei uns zu bleiben? Was macht den Unterschied aus? Nichts – es ist eben so, wenn wir auf uns

selbst schauen, auf unser mehr oder weniger redliches Bemühen, auf unser mehr oder weniger kompetentes Handeln, dann bleibt da nichts. Das kann man getrost wegwerfen. Es ist nicht unser Verhalten, unsere Leistung, die den Unterschied ausmachen. Es ist sogar noch nicht einmal unsere Botschaft, im Sinne von unserer Performance. Da gibt es Leute und Unternehmen im Unterhaltungsbusiness, die uns weit voraus sind. Nach dem „Gesetz“ der Leistung haben wir keine Chance. „Des Gesetzes Werke“ retten uns gewiss nicht.

III. Konfusion in Galatien

Die Christen in Galatien waren seinerzeit in der Gefahr, die Gnade Gottes wegzuwerfen, vielleicht ohne es zu wissen. Paulus zumindest sieht es so. Er warnt die galatischen Geschwister. Seine Warnung könnte für uns erhellend sein. Steigen wir einmal kurz in das Brunnenloch der Geschichte. Gehen wir zum Anfang. Ich erzähle.

Wir befinden uns vermutlich im Jahr 45 nach Christus, ein knappes Jahrzehnt nach dem Tod und der Auferstehung Jesu. Der glühende Gegner der frühen Christen, Saulus von Tarsus, hat eine geheimnisvolle Begegnung mit dem auferstandenen Jesus von Nazareth gehabt. Er ist zum überzeugten Christen Paulus geworden und setzt alle seine Energie daran, die Menschen zu überzeugen: Jesus von Nazareth ist der Christus, der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt. Und zwar der ganzen Welt, nicht nur der Juden allein. Um zu Jesus zu gehören, reicht allein das Vertrauen darauf, dass Gott ihn vom Tode auferweckt hat und auch uns auferwecken wird, wenn wir sterben. Ob Jude oder Heide, ist nicht mehr wichtig. Denn die Juden haben Jesus den Heiden ausgeliefert, damit diese ihn töten, obwohl sie doch das göttliche Gesetz hatten und es hätten besser wissen müssen. Und die Heiden haben Jesus getötet, weil er ihre politische Ordnung störte.

Diese Botschaft bringt Paulus auch zu den ehemaligen Heiden in Galatien. Die lassen sich begeistern, sind Feuer und Flamme. Nach einiger Zeit kommen jüdische Christen, vermutlich aus Jerusalem, nach Galatien und erklären: An Jesus zu glauben alleine reicht nicht. Denn die neuen Christen sind doch immer noch ehemalige Heiden. Jude sein ist aber besser. Deshalb muss dieses ursprüngliche Heidentum gewissermaßen verschwinden, muss weggemacht, wegrasiert, weggeschnitten werden, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Zwei Dinge sind nötig. Die Männer sollen ihre Vorhaut beschneiden lassen. Alle, Frauen wie Männer sollen die jüdischen Speisevorschriften einhalten. Wer das nicht macht, ist ein Christ zweiter Klasse. Das schafft böses Blut in der Kirche. Christen, die Schweinefleisch ablehnen, setzen sich nicht mehr mit Christen an den Tisch, die Schweinefleisch essen. Gesetzestreue Christen verachten die anderen, die die jüdischen Traditionen nicht einhalten.

IV. Gut gemeint – schlecht gemacht

Paulus ist erschüttert. Er hat kein Problem damit, dass ein christlicher Jude an seinen Traditionen festhält. Aber, dass diese Regeln auch für einen Menschen gelten sollen, der aus einer ganz anderen Tradition kommt, leuchtet ihm nicht ein. Und dass dadurch dann auf einmal neue Rangfolgen entstehen, das bringt ihn in Zorn. Es ist schon zum Verzweifeln. Dabei haben die gesetzesstrengen Christen es ja nur gut gemeint. Sie wollten alles richtig machen. Sie wollten es zu gut machen. Alle sollten, so wie sie, die Regeln befolgen. Und dann würde alles friedlich sein. Das Gegenteil ist eingetroffen – Misstrauen, Geringschätzung, Verletzung.

Und deshalb schärft er, ja hämmert Paulus es den Galatern in seinem Brief ein. Er wiederholt es wie ein Mantra: **„Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird (...) nicht durch Werke des Gesetzes, (...) denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.“**

Wer durch seine eigene Leistung dem lieben Gott aufhelfen will, dem reicht offensichtlich Gottes Gnade nicht so ganz. Und wem Gottes Gnade nicht so ganz reicht, der nimmt sie nicht mehr wirklich ernst. Und wer die Gnade Gottes nicht mehr wirklich ernst nimmt, der hat sie weggeworfen. So Paulus.

V. Unsere Verlegenheit heute

Kehren wir zurück zu uns. Wir als Kirche befinden uns heute in einer echten Krise. Die Lage ist ernst. So ernst nehmen wir die Krise, dass wir vielleicht demgegenüber die Gnade Gottes nicht ernst genug nehmen, dass uns Gottes Gnade nicht reicht, dass wir mit unseren vielen Versuchen, als gute Menschen in der Öffentlichkeit gut da zu stehen, dass wir mit dem Blick auf uns selbst die Gnade Gottes weggeworfen haben, zumindest verlegt, irgendwo in die Ecke gestellt. Dann wäre es kein Wunder, dass wir keine Zukunft sehen. Und das wäre auch nicht schlimm. Denn eine solche Kirche kann niemand gebrauchen. Weder die Menschen von heute, noch wir selbst, noch Gott.

VI. Glaube – kein Lifestyle

Mit den **„Werken des Gesetzes“** sind wir jetzt schon mal durch. Das hat Paulus sehr klar festgestellt. Dann brauchen wir eine vernünftige Alternative. Paulus benennt sie genauso Mantra-artig. Es ist der Glaube: **„durch den Glauben an Jesus Christus, (...) sind auch wir**

zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus.“

Aufgepasst, der Glaube ist zwar die Alternative zum Gesetz, befindet sich aber nicht auf derselben Ebene. Sonst könnte er wieder eine Art „Gesetz“ werden. Das klingt kompliziert. Ist es auch. Aber brechen wir es einmal herunter. Versuchen wir es mit einem Begriff aus unseren Tagen.

Der Glaube ist kein „Lifestyle“. Das Gesetz, die religiöse Tradition, die können zu einem Lifestyle werden. Das war zumindest in Galatien seinerzeit der Fall. Da kamen die gesetzestreuen Jerusalemer und erklärten ihren judenchristlichen Lifestyle mit Beschneidung und Essensgeboten zum unverbrüchlichen Gotteswillen. Auf diese Weise meinten sie, würde der Glaube im Leben der Menschen verbindlich werden, auf Dauer bleiben, erkennbar sein, ja auch in der Gesellschaft wirken und schließlich auch ein wenig die Welt besser machen. Das klappte schon damals nicht, weil einige wie Paulus nicht einsahen, dass dieser eine lokale Jerusalemer Lifestyle für alle gelten sollte.

Trotzdem hat der christliche Glaube als Lifestyle fast 2000 Jahre lang unsere Kultur durchdrungen. Viele Jahrhunderte lang haben die meisten Menschen von diesem Lifestyle profitiert. Leider war dieser christliche Lifestyle meistens mit der politischen Gewalt verbunden. Das ist nun im 21. Jahrhundert nicht mehr nötig. Europa ist erwachsen geworden und taumelt ohne christlichen Lifestyle dem Abgrund entgegen. Mehrere Generationen hat unsere Kirche versucht, im modern-liberalen Lifestyle anzukommen. Das hat ihre Akzeptanz nicht verbessert. Der Glaube, der als Lifestyle zum kulturellen Gesetz wird, hat seine Zeit gehabt.

Paulus findet dafür drastische Worte: **„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.“**

VII. Gottes bestechende Unlogik

Höchste Zeit also, den Glauben an Jesus Christus neu zu entdecken, nicht mehr als Lifestyle, nicht mehr als Gesetz, nicht mehr als religiöse Leistung, die ich erfüllen oder die ich einfach auf den Müllhaufen der Geschichte werfen kann.

Paulus versucht, den Glauben neu zu denken und zu beschreiben. Das ist nicht leicht. Da braucht es schon eine theologische Glanzleistung. Und Paulus liefert. Hören wir ihm einfach zu: **„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“**

Ja, was nun? Lebt er, oder nicht? Wer lebt da? Paulus, oder Christus? Der eine lebt, der andere war getötet worden. Da lebt der Tote im Lebenden. Eine bestechende Unlogik. Mich

zumindest besticht sie. Denn ich selbst empfinde mein Leben als unlogisch. Wie schön, dass selbst ein so kluger Mensch wie Paulus es nicht besser geht. Wie befreiend, dass Gott selbst offensichtlich unlogisch ist.

Unter dem Weltlauf und meiner eigenen Unfähigkeit leide ich. An diesem Weltlauf und an mir selbst ist Christus zugrunde gegangen. Wohl wahr. Zugleich gilt auch: Gott hat das zugelassen, hat das auf sich genommen, hat das gewählt: sich vom Weltlauf und von Menschen wie mir, von den Heiden und den Juden, von den Ungläubigen und den Frommen kreuzigen zu lassen. Damit ist diese Katastrophe nicht mehr meine eigene Geschichte. Sie ist vor allem Gottes Geschichte.

VIII. Gottes unverbrüchliche Treue

Und diese Geschichte ist vor allem eines – keine Geschichte des Versagens, sondern eine Geschichte der Hingabe: **„Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“** Im Kreuz Jesu hat sich alles gewendet. Die Menschen hatten Gott weggeworfen, indem sie Jesus kreuzigten. Gott hat sich in Jesus kreuzigen lassen, um die Menschen nicht wegzuerwerfen. Er hat auf ihre Gewalt nicht mit Gegengewalt reagiert. Jesus hat im Garten Gethsemane nicht die Legionen Engel vom Himmel herabgerufen, damit diese den Schlägertrupp zusammenhauen. Er hat sich nicht vor dem Tod nach Indien abgesetzt, oder wurde in den Himmel entrückt. Er ist als Verworfener, als von den Menschen Entsongter, bei diesen Menschen geblieben und hat sich von ihnen in ein Grab legen lassen.

Diesen Getöteten, auf die Deponie der Geschichte Geworfenen, hat Gott nicht auf der Deponie gelassen. Er hat ihn auferweckt. Und diesen Auferweckten hat er zu den Menschen geschickt. Am Ostermorgen sagt der auferstandene Jesus Christus, mit den Nägelmalen an den Händen, zu den Jüngern: **„Friede sei mit euch“**. Dieser Friede gilt allen: **„Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“**

IX. Christus lebt in mir

Damit geht diese Geschichte weiter. Sie geht weiter bei denen, die eigentlich die Geschichte beendet hatten und keine Fortsetzung verdient hätten. Sie geht bei den Juden und den Heiden weiter. Sie geht über den Judenchristen Paulus weiter, der zu den Heiden geht. Sie geht bis zu uns. Sie geht nicht mehr weiter durch irgendwelche Taten, Werke, durch keinen Lifestyle. Das alles hatte ja in die Katastrophe geführt. Sie geht weiter durch ein Wort, durch

ein Versprechen. Das wird mir gesagt, das muss ich erst einmal hören. Es heißt: „**Friede sei mit Euch.**“, oder: „**Ich lebe, und ihr sollt auch leben.**“

Und solche Worte können in uns leben. Sie können uns lebendig machen. Sie können uns aus dem Tod auferwecken. Solche Worte können in uns wohnen. Mich beeindruckt immer die Geschichte meiner Großmutter, die sieben Jahre Abwesenheit des Ehemannes im Krieg und der Gefangenschaft durchgehalten hatte, weil sie ein paar mal im Jahr eine Postkarte ihres Mannes erhielt. Mich beeindruckt unsere kleine Tochter, die stundenlang versunken in ihrem Zimmer mit ihren Schleichtieren und imaginären Freunden die Märchen nachspielt, die sie irgendwann einmal von uns gehört hat.

Genau dieses Durchhaltevermögen der Soldatenfrau, diese Versunkenheit des spielenden Kindes, diesen Ernst und diese Heiterkeit, die braucht unsere Kirche. Denn darin lebt Christus in uns. Das bedeutet beileibe nicht, dass wir passiv bleiben und die Hände in den Schoß legen. Im Gegenteil. Christus, der ins lebt, wird uns zu tätigen Menschen machen, die sich für die Welt so einsetzen wollen, wie er es getan hat. Er wird uns schon auf die Beine bringen. Die Not ist groß. Aber Christus ist es, der handelt, in uns, der uns lebendig macht. Nicht umgekehrt.

Und wenn wir Christus so in uns leben lassen, dann wird die Geschichte Gottes mit seiner Welt weitergehen, auch durch uns. Diese Gnade, liebe Geschwister, lasst uns nicht wegwerfen, sondern festhalten. Denn Er hält uns.

Amen.